



# WIR IM HOSPIZ

Nr. 15

Ausgabe November 2017

**Liebe Mitglieder,  
liebe Freunde des Fördervereins,**

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, so lautet Artikel 1 unseres Grundgesetzes. – Aus theologischer Sicht ergibt sich aus der Gott-Ebenbildlichkeit die Gleichheit und die gleiche Würde aller Menschen. Diese Ausgabe von „Wir im Hospiz“ befasst sich mit der Würde des Menschen im Hospiz, die zeigt, dass auch in der letzten Lebensphase dieser Grundsatz respektiert werden muss. Selbst wenn Wille und Willensstärke schwach werden, sollen Patientinnen und Patienten bis zum Schluss selbst bestimmen und nicht entmündigt werden. Diese Gewissheit schafft den Betroffenen und ihren Angehörigen Geborgenheit, Entspannung und Vertrauen für die letzten Stunden.

Meine guten Wünsche an Sie beziehen sich diesmal auf einen ruhigen November, frohe Weihnachtsfeiertage und ein gutes, neues Jahr.

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des Fördervereins Evangelisches Hospiz

## Aus dem aktuellen Inhalt

- Würdevolle Versorgung am Lebensende
- Besuch in Hermannstadt
- Menschenwürdig sterben dürfen

*Unsere fünfzehnte Ausgabe von „Wir im Hospiz“ widmen wir dem Thema „Würde“.*

## **Eine würdevolle Versorgung am Ende des Lebens**

Menschen am Ende des Lebens äußern immer wieder den Wunsch „in Würde sterben zu können“. Angehörige wünschen sich für ihre kranken Nahestehenden eine „würdevolle Versorgung am Ende des Lebens“. Manche Menschen nehmen sich das Leben, um sich „ein unwürdiges Ende zu ersparen“.



Foto: D. Müller / Fenster Kapelle Ev. Hospiz

andere. Wer kann uns, unsere von Gott gegebene Würde nehmen? Menschen fürchten oftmals den Verlust ihrer Würde. Was diese uns von Gott verliehene Würde im konkreten Lebensalltag inhaltlich eigentlich bedeutet, ist nicht so einfach zu fassen. Und was wünschen sich Menschen ganz konkret, wenn sie von „würdevoller Versorgung“ sprechen?

### „Der totale Schmerz“

Auf die Frage, was sie denn mit „würdevoller Versorgung“ meinen, antworten Patienten oder Angehörige oft: „keine Schmerzen haben müssen“. Auf der anderen Seite erleben wir es häufig, dass Menschen, die offensichtlich unter starken Schmerzen leiden, immer wieder wirksame Schmerzmittel ablehnen. Wie passt das zusammen? Cicely Saunders, die Begründerin der Hospizbewegung, hat erkannt, dass subjektives Schmerzerleben nicht nur durch körperliche Prozesse hervorgerufen wird, sondern auch durch seelische, soziale und spirituelle Not. Die Einsamkeit, die körperliche Unansehnlichkeit, der Verlust der Kontrolle über meine Körperfunktionen, das Gefühl eine Last für andere zu sein, das

### Wie kommt es zu diesen Äußerungen?

Eigentlich könnten wir ganz unbesorgt sein, denn Gott hat die Menschen nach seinem Abbild erschaffen und ihnen eine unantastbare Würde verliehen. Diese Würde gründet nicht auf Leistung oder Nutzen für

alles schmerzt. Cicely Saunders nannte das den „totalen Schmerz“. Lindere ich mit starken Medikamenten den körperlichen Schmerz, dann tritt oft der dahinterliegende seelische Schmerz umso stärker hervor: der Schmerz über den Verlust meiner Selbstständigkeit, dass ich aus eigener Kraft nicht mehr an Nahrungsmittel komme, die Toilette nicht mehr alleine erreiche oder mir meine Unterhose nicht mehr selber anziehen kann. Das schmerzt und beschämt. Es fühlt sich nicht mehr würdig an. So möchte ich nicht gesehen werden.

### **Der Erhalt der Selbstbestimmung**

Es ist ein professioneller Auftrag der Pflegenden, den Patienten gerade in diesen beschämenden Situationen eine angemessene Unterstützung anzubieten. Wir im Hospiz konzentrieren uns auf diejenigen Aspekte, die für den Patienten das subjektiv größte Problem darstellen: den zunehmenden Verlust der Kontrolle über den eigenen Körper und den Wunsch nach fortbestehender Erhaltung der Selbstbestimmung. Auch sehr geschwächte Menschen sind noch in der Lage, durch körperliche Signale eine Unterstützung zu steuern, sodass sie Einfluss nehmen können. Pflegende müssen jedoch bereit sein, sich auf die Signale einzulassen und mitunter Entscheidungen zu treffen, die die Prioritäten des Patienten und nicht die der Pflegenden in den Vordergrund stellen.

### **Ein Beispiel anhand von Frau T.**

Unserer Patientin Frau T. war es sehr wichtig täglich zu duschen und sich ausgiebig pflegen zu können. Sie litt unter ihren krankheitsbedingten, körperlichen Veränderungen und wollte diesen etwas entgegensetzen. Trotz fortschreitender Schwäche bestand sie auf ihrer täglichen Dusche. Eines Tages entwickelte Frau T. unter der Dusche sehr schwere Atemnot. Ich wollte sie umgehend in ihr Bett zurückbringen, weil ich nur ihre körperliche Not sah. Sie bestand jedoch ausdrücklich darauf, dass ich ihr noch eine Haarkur zukommen ließ. Das nahm einige Zeit in Anspruch und war sehr anstrengend für sie. Die Patientin war bereit ihre schwere Atemnot zu ertragen, weil in diesem Moment ihr äußeres Erscheinungsbild für sie wichtig war.

### **Die Würde achten und bewahren**

Auch Pflegende können ihrerseits einen Würdeverlust empfinden, wenn sie sich nur als Dienstleister erfahren und die definierten Leistungsmodule im Zeittakt abarbeiten. Nicht nur dem Patienten tut es gut, wenn ich ihm von vornherein mit der Annahme begegne, dass er oder sie trotz aller Schwäche und Hinfälligkeit auch Kompetenzen und Potentiale hat, die ich vielleicht noch gar nicht entdeckt habe. Es tut auch den Pflegenden gut, den Menschen im Patienten wahrzunehmen und auch sich selbst als Mensch zu akzeptieren. Im

### **Pflegenotstand?**

*Völlig „unerwartet“ wurde die Pflege plötzlich zum Thema des Bundestagswahlkampfes im Herbst. In den Äußerungen der verschiedenen Parteien wurde deutlich, dass sachgerechte Pflege sehr viel zu tun hat mit der Qualifikation und vor allem der Anzahl des eingesetzten Personals – und das kostet Geld. Es bleibt zu hoffen, dass erkannte Mängel und Schwachstellen des deutschen Pflegesystems nicht nur ein Thema des Wahlkampfes waren, sondern auch die Politik der nächsten Jahre bestimmen.*

täglichen Umgang mit Menschen, die befürchten, ihre Würde zu verlieren oder glauben schon verloren zu haben, ist es immer wieder wichtig sich daran zu erinnern, dass die Würde des Menschen von Gott, von außen geschenkt und verliehen ist. Kein anderer Mensch kann einem diese Würde nehmen. Wenn ich mich immer wieder bemühe, in Hilfs- und Pflegebedürftigen, die Menschen zu sehen, die Gott gemeint hat, werde ich ganz selbstverständlich ihre Würde achten und bewahren.

*Adelheid von Herz*

## **Besuch in Hermannstadt**

*Vom 17. bis 19. August 2017 besuchten Frau Dr. Müller, Frau Werno (Pflege) und ich Hermannstadt, das heutige Sibiu, in Siebenbürgen Sachsen, Rumänien. Wir folgten einer Einladung der Leiterin Ortrun Rhein des „Camil Spital Doctor Carl Wolff“, dem Dr.-Carl-Wolff-Alten- und Pflegeheim.*



Foto: D. Müller

Ziel dieser Reise war ein gegenseitiges Kennenlernen im Hinblick auf eine mögliche Kooperation zwischen dem Evangelischen Hospiz Frankfurt und dem Seniorenheim mit angrenzendem Zentrum für palliative Pflege. Die Aussicht auf viele Gespräche und die Möglichkeit des Hospitierens verhiessen uns spannende und interessante Eindrücke. Betrieben wird das Seniorenheim sowie das Zentrum für palliative Pflege vom Dr.-Carl-Wolff-Verein, benannt nach dem siebenbürgisch-sächsischen Publizisten und Soziologen Dr. Carl Wolff. Das Alten- und Pflegeheim in Sibiu wurde 1994 in Betrieb genommen. Die Finanzierung erfolgte größtenteils durch das Deutsche Innenministerium. Tatsächlich erlebt dieses Alten- und Pflegeheim in

*Fortsetzung auf S. 3*

Hermannstadt bis zum heutigen Tag einen großen Zuspruch, nicht nur weil sich Leitung und Mitarbeitende einen sehr guten Ruf in ganz Rumänien erarbeitet haben, sondern auch die Siebenbürger Sachsen in diesem Heim ein großes Stück gelebte Heimat erfahren dürfen.

### **Gesellschaftliche Unterschiede spürbar**

Auf demselben Areal entstand 2004 ein Hospiz für Erwachsene zur palliativen Versorgung von Tumorpatienten. Es konnte mit Zuschüssen des deutschen Innenministeriums, des Diakonischen Werkes Deutschland sowie mittels einer großen Privatspende realisiert werden. In unseren Gesprächen wurde sehr schnell klar, dass das Gesundheitssystem in Rumänien bei weitem nicht mit unserem in Deutschland vergleichbar ist. Zudem gibt es große kulturelle Unterschiede in der Wahrnehmung von Alter und Kranksein. Das Hospiz war rumänienweit die erste und auch lange die einzige Einrichtung dieser Art. Von Seiten des Staates besteht immer noch Unsicherheit darüber, wie ein Hospiz, fachlich sowie finanziell, einzuordnen ist. Subventioniert wird es nur für wenige Betten. Ein großer Teil muss durch Spenden aufge-

bracht werden. Während der Hospitationen in der Pflege, wurden die kulturellen Unterschiede deutlich. Die Menschen in Rumänien leben meist mit der ganzen Familie auf engem Raum zusammen. Im Hospiz kommen die Patienten in ein Einzelzimmer, was ihnen anfangs das Gefühl von Einsamkeit und Abgeschobensein vermittelt. Während die Patienten im Evangelischen Hospiz nach Möglichkeit Wert auf ihre Alltagskleidung legen, bedeutet Kranksein in Rumänien, ausschließlich Nachtwäsche zu tragen. Kranksein gilt in der rumänischen Bevölkerung eher als Schmach. Denn eine Krankheit lässt die Betroffenen als unnützlich dastehen und löst Scham aus. Diese Ideologie zeigt sich noch viel drastischer im Hospiz zur palliativen Versorgung kranker Kinder. De facto ist es eine Intensivstation. Die Einrichtung zog in ein Gebäude ein, welches ursprünglich als Altenpflegeschule gebaut wurde. Auch

hier zeigt sich zum einen die Not der Familien, die in weiten Teilen Rumäniens zu Hause und dadurch nicht in der Lage sind, nach Sibiu zu reisen, um ihre Kinder zu besuchen. Zum anderen, wie viel Scham ein krankes Kind auslöst, und die Eltern dazu bringt, ihre kranken Kinder im Hospiz, schlimmstenfalls in einem Heim, abzugeben, und nie wieder nach ihnen zu fragen.

### **Das Fazit der Reise**

Tief bewegt, sehr nachdenklich gestimmt und voller Respekt für das, was im „Camil Spital Doctor Carl Wolff“ von den Menschen, die dort leben und arbeiten, jeden Tag geleistet wird – so reisten wir nach Deutschland zurück. Für beide Seiten ist klar: Wir wollen weiterhin voneinander hören, uns gegenseitig unterstützen und vor allem von einander lernen.

*Heike Truschel*

---

*„Menschen sind wie bunte Glasfenster; ihre wahre Schönheit tritt erst hervor, wenn sie von innen erleuchtet werden.*

*Je dunkler die Nacht, desto heller strahlen die Fenster.“*

*Elisabeth Kübler-Ross*

---

## **Menschenwürdig sterben dürfen**

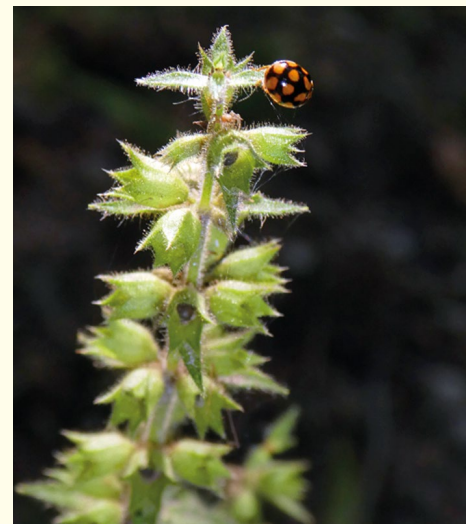
*Durch einen Kellersturz brach sich meine 92 Jahre alte „Ziehmutter“ zwei Halswirbel, das Brustbein und hatte eine Gehirnblutung. Sie hatte eine Patientenverfügung, in der geregelt war, dass sie keine lebensverlängernde Maßnahme mehr wollte.*

Über die Klinik Hanau kam sie in die Uniklinik Frankfurt. Nach der Verlegung konnte man uns zunächst nicht sagen, wo sie sei. Wir wurden um einen späteren Anruf gebeten. In der Zwischenzeit legte man ihr – ohne unsere Kenntnis und Zustimmung als Bevollmächtigte – eine Thorax-Drainage. Ein Arzt erklärte uns dies als medizinisch notwendig. Sie konnte dadurch wieder freier atmen, aber nicht sitzen, geschweige denn laufen. Bei einem Besuch hatte man sie in einen Rollstuhl gesetzt und sie in den Aufenthaltsraum geschoben, da sollte sie bleiben, damit sie „mobilisiert“ wird. Eine REHA wurde geplant. Sie wollte nur noch ins Bett und klagte über Schmerzen. Erst nach 1½ Stunden durfte sie, völlig erschöpft, wieder ins Bett. Das war der

Moment, wo ich eingreifen musste. Ich habe dann Kontakt mit dem Evangelischen Hospiz aufgenommen und bekam recht schnell einen Platz. Der Professor war überhaupt nicht begeistert. Er versuchte mir ein schlechtes Gewissen einzureden und erklärte mir, dass sich die Gehirnflüssigkeit vermehrt hätte und ihr der Kopf geöffnet werden müsse. Ich habe ihm klargemacht, dass jetzt die Zeit gekommen wäre, den Menschen und nicht die Medizin in den Vordergrund zu stellen – sie sei schließlich 92 Jahre alt und habe ein Recht darauf, in Ruhe zu sterben.

### **„Wie geht es Ihnen?“**

Nach dem dreiwöchigen menschenunwürdigen Krankenhausaufenthalt war allein



*Foto: D. Müller*

schon die Aufnahme im Hospiz wohltuend. Liebevoll kümmerte sich die Leitung und das übrige Personal nicht nur um die Patientin, sondern auch um uns, die Angehörigen. Ich wurde gefragt: „Wie geht es Ihnen?“ – das tat gut! Das Haus strahlte eine so ruhige und freundliche Atmosphäre aus und in kürzester Zeit wurden wir mit Namen angesprochen. Kaffee, Tee

*Fortsetzung auf S. 4*

und Gebäck waren immer bereitgestellt und wir konnten zu jeder Tages- und Nachtzeit kommen. Zudem wurde ich gefragt, ob ich auch in der Nacht angerufen werden möchte, wenn sich der Zustand dramatisch verschlechtern sollte. Nach kurzer Überlegung entschied ich mich, dass in der Nacht kein Anruf getätigt werden sollte, um ein wenig Ruhe finden zu können.

#### **Fürsorge und Nächstenliebe**

In den nächsten Tagen wurde meine Ziehmutter immer ruhiger und man merkte, dass der Stress der Uniklinik nachließ. Sie lebte in ihrer eigenen Welt und das Pflegepersonal erfüllte ihr jeden Wunsch. Wenn wir Fragen, Ängste und Sorgen hatten, so war immer jemand da, der Auskunft gab oder ein Gespräch mit uns führte. Es wurde sich einfach Zeit genommen! Liebevoll gingen die Pflegenden mit ihr um, und sie musste keine Schmerzen ertragen. Sie betteten sie regelmäßig mit Stützkissen, so dass sie sich nicht wund lag. In den letzten drei Wochen durchlebte sie jede Sterbephase. In dieser Zeit war es gut, auch einfach mal in die Kapelle zu gehen und für sich zu sein. Am 02. Februar um 23.30 Uhr verstarb sie dann friedlich. Als ich in der

Frühe ins Hospiz kam, brannte am Eingang eine Kerze. Die wird immer angezündet, wenn jemand im Hospiz verstirbt. Vor ihrer Zimmertür war noch die Möglichkeit, einen Text auf eine Karte zu schreiben. Die Zeit der Verabschiedung war von einer Ruhe und Menschlichkeit geprägt – ganz ohne Stress und Hektik. Das tat sehr gut. Drei Wochen später bekamen wir eine Einladung zu einem Gedenkgottesdienst in der Kapelle im Hospiz mit Pfarrer Dietrich. Es war eine sehr schöne und würdevolle Andacht, in der die Namen der Verstorbenen des letzten Monats verlesen wurden und eine Kerze entzündet wurde.

#### **Unser Fazit**

Es war eine harte, emotionale und aufreibende Zeit, aber auch eine Zeit in der wir uns mit dem Thema „Sterben und Tod“ befassen konnten. Wir erfuhren, dass der Tod nicht etwas Furchtbares ist, sondern zum Leben dazugehört. Leider aber muss man manchmal darum kämpfen „menschlich“ sterben zu dürfen. Das dies für meine Ziehmutter möglich war, dafür danken wir dem Evangelischen Hospiz ganz herzlich.

*Martina Göbel*

#### **Griechischer Gulasch**

*Ein Rezept aus der Hospizküche*

*1 kg gewürfeltes Rindfleisch in Mehl wenden und in Olivenöl scharf anbraten. 2 Zwiebeln und 2 bis 3 Zehen Knoblauch klein schneiden und auf kleiner Hitze sanft andünsten. Ein wenig Wasser zufügen und mit Salz, Zimt, Nelken, Muskatnuss, Baharat (arabische Gewürzmischung), schwarzem Pfeffer, mildem sowie scharfem Paprika und Zucker herzhaft abschmecken. Alles bis zu zwei Stunden sanft köcheln lassen, so dass die Gewürze gut durchziehen können. Zum Schluss ein Glas Rotwein und ein Glas Essig zufügen. Bei Bedarf mit Wasser noch etwas verdünnen. Anschließend den Gulasch für ca. 10 Minuten durchziehen lassen. Zu dem Gericht empfehlen wir Makkaroni.*

#### **Spendenkonto**

Förderverein für das  
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main  
Evangelische Bank e.G.

Stichwort: Spende

IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23  
BIC: GENODEF1EK1

Bei Spenden bis einschließlich 200.– Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

#### **Kontakt**

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz  
Frankfurt am Main gGmbH  
Rechneigrabenstraße 12  
60311 Frankfurt am Main  
Telefon: 069 299879-0  
Telefax: 069 299879-60  
E-Mail: [info@hospiz-frankfurt.de](mailto:info@hospiz-frankfurt.de)  
Web: [www.hospiz-frankfurt.de](http://www.hospiz-frankfurt.de)

#### **Redaktion**

V.i.S.d.P.  
Dr. Dagmar Müller  
Prof. Dr. Christoph Rosak  
Reinhold Dietrich

**Diakonie**   
Frankfurt am Main



**Die nächste Ausgabe  
erscheint voraussichtlich:  
im Mai 2018**

[www.hospiz-frankfurt.de](http://www.hospiz-frankfurt.de)

**EVANGELISCHES HOSPIZ**   
FRANKFURT AM MAIN